Pfund's Milch-Seife
zum reiner, bester Kuhmilch.
Bade-, Kinder- u. Familienseife
macht die Haut weich und zart.
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund.

Dresdner Nachrichten

40. Jahrgang. Dresden, 1895.

Julius Beutler, Dresden, Wallstr. 15,
empfiehlt in grösster Auswahl:
Eiserne Oefen und Herde, Haus-, Küchen- und Landwirthschafts-Geräthe.

Hugo Borack
Hoflieferant
Altmarkt, Seestrasse 1.
Wieder am Lager
sind bekannte gute Sorten echtschwarzer Damenstrümpfe zu 50, 70, 80 Pfg., 1.25, 1.75 Mk., Herren-Socken v. 45 Pf., Kinder-Strümpfe v. 30 Pf. an.
Alle Unterzeuge.

C. HESSE ALTMARKT
Königlicher Hoflieferant
Grösstes Specialgeschäft für weibl. Handarbeiten.
Hervorragende Neuheiten.
Garnirte Brautkissen in allen Preislagen.
Reichste Auswahl aller Tapisserie-Materialien.

Aut Optimum aut nihil!
Schlick & Hinkelmann
Amalienstrasse 12.

Tapeten.
Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14.
Tapeten.

Sonnenschirme in grösster Auswahl. Schirmfabrik C. A. Petschke, Wilsdrufferstr. 17.

Nr. 172. Spiegel: Jüdische Lehrer. Hofnachrichten. Stadtverordnetensitzung. Konservativer Verein. Wasserrohrbruch. Gerichtsverhandlungen. Nordostseekanal-Festlichkeiten. „Der Apotheker". Vermuthliche Witterung: Kühl, Niederschläge. Sonnabend, 22. Juni.

Politisches

Es hält schwer in diesen Tagen, die Aufmerksamkeit von Kiel und Hamburg abzulenken, um so schwerer, als die sonstigen Vorgänge auf politischem Gebiet den Stempel einer kleinlichen Alltäglichkeit tragen, die jeden höheren Gedankenflug erbarmungslos darniederhält. Kaum sonnt sich die Betrachtung in dem frohen Bewußtsein, daß der deutsche Ikarus in dieser märchenhaften, leider so kurzen Zeit einer friedlichen nationalen Begeisterung, wie sie kaum von dem kriegerischen Feuer vor 25 Jahren übertroffen wurde, endlich einmal wieder zur Sonne fliegen gelernt habe, da sieht auch schon der rückwärts auf die gemeinen Erdenwogen sich wendende Blick, daß von diesen eine qualmende Lohe ausgeht, die dem Ikarus die Flügel versengt, sodaß er in Gefahr geräth, jeden Augenblick aus der luftigen Höhe des Ideals herabzustürzen, um wieder die platte Schwere der am Boden dahinkriechenden Tageinsorgen zu empfinden. Der lachende Philosoph sagt zwar, daß man die menschlichen Dinge weder beweinen, noch beklagen, sondern nur lernen soll, sie zu verstehen. Das ist auch ein gutes Rezept, das vor Allem auf die Politik zutrifft. Schmerzlich für das nationale Empfinden bleibt es aber doch, daß angesichts der nordischen Festtage die städtische Vertretung der Reichshauptstadt den Muth findet, in ihrer Mitte über eine „Frage" zu verhandeln, die für jeden halbwegs einsichtigen und jeden halbwegs patriotisch fühlenden Deutschen — um „Deutsche" handelt es sich freilich nicht — längst keine Frage mehr ist.

Die Interpellation, die vorgestern in der städtischen Vertretungskörperschaft der Reichshauptstadt verhandelt worden ist — Herr Virchow hat ihr mit der bei ihm gewohnten Dienstwilligkeit gegenüber dem Hause Israel seinen verklopplauchten — pardon! erlauchten Namen gegeben —, ist veranlaßt worden durch eine Verfügung des königlichen Provinzial-Schulkollegiums des Inhalts, daß a) jüdische Lehrer und Lehrerinnen an den Berliner Gemeindeschulen nur nach Maßgabe des Bedürfnisses des jüdischen Religions-Unterrichts in Zukunft angestellt werden und hauptsächlich ihre Lehrthätigkeit im jüdischen Religions-Unterricht ausüben sollen, daß ferner b) die Verwendung jüdischer Lehrkräfte zur aushilfsweisen Vertretung an den Gemeindeschulen auf die Ertheilung des jüdischen Religions-Unterrichts beschränkt werden soll. Den Anlaß zu der Verfügung hat der unglaubliche Fall gegeben, daß eine jüdische (!) Lehrerin in Vertretung den christlichen Religionsunterricht (!) an einer Berliner Volksschule ertheilt hatte. Wegen dieser höchst sachgemäßen Verfügung, die nur den einen Fehler hat, daß sie nicht schon längst erlassen worden ist, haben Herr Virchow und Genossen an den Magistrat die Anfrage gerichtet, ob und welche Maßnahmen er zu treffen gedenke, um den in solchen Anordnungen enthaltenen „Verkümmerungen des kommunalen Votationsrechts" und „Verletzungen der verfassungs- und gesetzmäßigen Gleichberechtigung der Konfessionen" (sic!) entgegenzutreten. Herr Virchow „begründete" die Interpellation durch Schimpfereien auf den Antisemitismus, den er u. A. als „widerwärtige Erscheinung" und „allgemeine Seuche" bezeichnete, die sogar schon bis in die Kreise des Beamtenthums hineinreiche. Herr Virchow schwadronirte sodann noch ein Weniges von der schönen „allgemein menschlichen" (d. h. jüdischen) Erziehung und erklärte sich gegen den konfessionellen Standpunkt, obwohl er doch selbst sein geliebtes Judenthum den „Konfessionen" zuzählt. Einen Augenblick regte sich freilich doch in Herrn Virchow der bessere, nichtjüdische Theil, indem er in Gegenwart Herrn Singer's das Zugeständniß machte, es sei „bedauerlich", daß eine jüdische Lehrerin christlichen Religionsunterricht ertheilt habe. Er machte aber diese kolossale Unvorsichtigkeit sofort wieder gut, indem er mit einem „wirkungsvollen" Ausfall gegen den „kleinlichen und neidischen Konfessionalismus" schloß.

Nach Herrn Virchow konstatirte der Stadtschulrath Bertram mit hoher Genugthuung, daß Berlin 81,000 jüdische Einwohner und 3169 jüdische Gemeindeschüler habe, die nach Herrn Bertram's Ansicht offenbar die Blüthe der Reichshauptstadt ausmachen. Tauchen sang Herr Bertram ein Loblied auf die jüdischen Lehrkräfte, die sich nach ihm besonders für den Unterricht in der Lektüre (Zola, Oskar Wilde, Heine 2c.), sowie in der Geschichte (Kapitel: Der scheußliche Verrath) des Juden Deutz an der Herzogin von Berry) eignen sollen. Den beiden Herren sekundirte in seiner Art der Sozialdemokrat Vogtherr, indem er erklärte, sowohl die christliche wie die jüdische Erziehung taugten beide (auch die jüdische?) nichts. Die Religion müsse überhaupt aus der Schule verbannt werden. Gegenüber einer solchen Gesellschaft hatte natürlich der Vertreter des christlichen Standpunktes, Herr Stadtv. Pretzel, einen schweren Stand. Er wies darauf hin, daß unsere Schulen nicht bloß formelle Bildungs-, sondern zugleich Erziehungsanstalten seien. Unter dem fortwährenden Hohngelächter der Juden und Judengenossen führte er aus: „Ich kann mir keinen schlimmeren Gewissenszwang denken, als wenn Sie unbemittelte Eltern zwingen wollen, ihre Kinder von jüdischen Lehrern und Lehrerinnen erziehen zu lassen. (Lärm.) Unser Volksschulwesen ist gesetzlich auf konfessioneller Grundlage geordnet. Mit diesem konfessionellen Charakter unserer Schulen ist es aber nicht vereinbar, daß christlichen Schülern der Unterricht durch Juden ertheilt wird. (Widerspruch.) Ich bin mir nicht unklar darüber, daß nicht nur hier, sondern auch bei den städtischen Behörden das Bestreben vorherrscht, das ganze Schulwesen nicht nur von der Konfession, sondern überhaupt vom Christenthum immer weiter zu entfernen. (Großer Lärm.) Hat doch vor einigen Jahren die Schuldeputation die Vorsteherin einer privaten höheren Mädchenschule zwingen wollen, gegen ihren Willen Jüdinnen in ihre Anstalt aufzunehmen. (Lärm und Zwischenrufe.) Daß eine Jüdin sogar Religionsunterricht an einer christlichen Schule ertheilen durfte, ist ein Unfug sondergleichen und es ist festgestellt worden, daß derartige Fälle nicht vereinzelt dastehen. Zum Schluß möchte ich Ihnen nur rathen, die heutigen Verhandlungen nicht zu überschätzen (Oho!); denn ich habe zu unserer staatlichen Aufsichtsbehörde das Vertrauen, daß sie, unbekümmert um das, was in diesem Hause gesprochen wird, das Nöthige thun wird, um unsere christliche Jugend und unsere christliche Volksschule zu erhalten."

Unsere jüdischen Mitbürger und ihre dicken und dünnen Freunde haben durch die Verhandlung in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung über die jüdische Lehrerfrage einen Mißton in die nationale Weihestimmung getragen, der um so schriller ausklingt, als nach Allem, was vorangegangen ist, diese Elemente jede nur denkbare Sorgfalt darauf verwenden sollten, daß sie nicht noch mehr Oel in das bereits zu einem kräftigen Brande angefachte Feuer gössen. Von dieser weisen Erkenntniß ist aber nirgends etwas zu spüren. Im Gegentheil häufen sich Schlag auf Schlag die Provokationen, die die berechtigsten Empfindungen der christlichen Bevölkerung von Seiten der kleinen, aber freilich an Terrorismus riesengroßen jüdischen Minderheit erleiden. Bereits seit Monaten hat die Demonstrirwuth des Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens auf allen Seiten starkes Aergerniß erregt. Sogar von jüdischer Seite selbst ist dem Verein der unverblümte Rath ertheilt worden, er möge etwas weniger leidenschaftlich vorgehen. Dann kam der Prozeß Riemer in Berlin, der beredtes Zeugniß von der für unsere Anschauungsweise nahezu unbegreiflichen weibischen Empfindlichkeit ablegte, die das Judenthum bei jeder, auch der harmlosesten Kritik an seinen mißlichen Eigenschaften völlig die Besinnung verlieren läßt und es zu den unbesonnensten Schritten treibt, zum größten Aerger derjenigen seiner eigenen Stammesgenossen, die es gern mit ein wenig mehr Vernunft erfüllen möchten. In dieser Beziehung sei an die Aussage eines Berliner Rabbiners in dem vorgedachten Prozeß erinnert, der mit dem Tone der Zurechtweisung gegenüber der Frage eines der jüdischen Vertheidiger erklärte, daß er selbst sektgeschlellten antisemitischen Aeußerungen einzelner Lehrer gegenüber doch nicht von vornherein das ganze Gymnasium in Bausch und Bogen verurtheilt haben würde, wie es Herr Riemer beliebt hatte. Ueber den Prozeß Riemer, in dem die beiden Steine des Anstoßes für das Berliner Judenthum, die Gymnasiallehrer Dr. Evers und Dr. Hentig, freilich auch kein besonderes Beispiel einer muthigen Ueberzeugungstreue gegeben haben, sind die Akten eben erst geschlossen und schon ist ein neuerer und größerer Skandal fertig, die von der Berliner Stadtverordnetenversammlung versuchte pädagogische Vergewaltigung der christlichen Jugend mittels jüdischen Lehrpersonals. Daß dieser Versuch überhaupt unternommen werden konnte, ist tief beschämend für das christliche deutsche Empfinden; daß er unternommen werden konnte zu einer Zeit, da der nationale Hochsinn mit Sturmesgewalt alle Schranken durchbricht und in allen deutschen Herzen nach 25 Jahren die heilige Flamme des reinsten Patriotismus sich neu entzündet, das ist doppelt kränkend für Alle, die sich nicht im Dienste des Judenthums der Liebe zu den höchsten Gütern der Nation entäußert haben. Jetzt heißt es auf der Hut sein. Dem Judenthum muß unerbittlich klargemacht werden, daß der christliche Staat eher sich selbst opfern, als auch nur einen Zoll christlichen Bodens von der Schule an das Judenthum abtreten wird. Auf diesem Gebiete hören alle Konzessionen auf. Wenn es erst einmal so weit gekommen wäre, daß jüdische Lehrer und Lehrerinnen die deutschen Knaben und Mädchen über das Wesen der christlichen Religion und des nationalen Staates unterrichten dürften, dann wäre es sehr bald mit Beiden überhaupt vorbei und das pharisäische Rabbinerthum im Verein mit dem unreinen Kosmopolitismus der jüdischen haute finance würde in Wahrheit die Herrschaft über die Welt in Besitz nehmen. Also die Hände weg von der christlichen Schule! Das ruft das deutsche Volk mit ernster, eindringlicher Warnung seinen jüdischen Gästen zu und es wird nicht eher ruhen, als bis es in der konfessionellen Schule das Palladium seiner Geistes- und Gewissensfreiheit wieder erobert hat.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 21. Juni.

Berlin. Zu dem huldvollen Handschreiben des Kaisers an den Staatssekretär v. Bötticher bemerkt die „Nat. Ztg.": „Herr v. Bötticher wird die Kundgebung des Kaisers als eine ihm erwünschte Ergänzung des vom „Reichsanzeiger" kürzlich veröffentlichten kaiserlichen Schreibens entgegennehmen; auch andere vielerörterte Beziehungen werden aber dadurch gleichzeitig in eine schärfere Beleuchtung gerückt." — Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt bei einer Besprechung der Hamburger Rede des Kaisers: „Für uns Deutsche hätte es nicht erst der feierlichen Gelegenheit und einer besonders nachdrücklichen Versicherung bedurft, um zu wissen, daß das Deutsche Reich seine Aufgabe als die einer Macht auffaßt, die vor Allem zur Förderung der Arbeiten des Friedens berufen ist, um an ihrem Theile beizutragen zu jener fortschreitenden Entwickelung der Menschheitskultur, welche die Wohlfahrt der Völker verbürgt. Aber unvergleichlich ausdrucksvoll muß auch bei fremden Nationen das feierliche Friedensbekenntniß sein, wenn der mächtige Herrscher Wilhelm II. es ablegt angesichts der Repräsentanten des gesammten Europas und zugleich im Namen und in Anwesenheit der sämmtlichen deutschen Fürsten und der Vertreter der freien Städte." — In der letzten Sitzung der juristischen Gesellschaft Berlins hielt das Mitglied der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch, Geh. Rath Prof. Dr. Hahn aus Leipzig einen interessanten Vortrag über das neue Bürgerliche Gesetzbuch. Er erklärte den Entwurf für den adäquaten Ausdruck der Ueberzeugungen der deutschen Juristenwelt und trat besonders dem Einwand entgegen, daß der Entwurf nicht Volks-, sondern Juristenrechte enthalte, daß er nicht deutsch und nicht sozial genug wäre. Zwischen Juristen- und Volksrecht könne heutzutage kein Unterschied mehr bestehen. Im Gegensatz dazu forderte Geh. Rath Prof. Gierke eine nochmalige gründliche Durchberathung des Entwurfs, damit derselbe noch volksthümlicher, noch deutscher, noch sozialer gestaltet werde, insbesondere, um ihn von seinen zahlreichen casuistischen spitzfindigen formalistischen Bestimmungen zu befreien. — An die Mitglieder des Abgeordnetenhauses hat der Landesdirektor der Rheinprovinz Dr. Klein eine Reihe von Aktenstücken geschickt, welche die geschichtliche Entwickelung der rheinischen Irrenpflege darstellen. Das Material umfaßt in einem dem 20. Provinziallandtag vom Provinzialausschuß erstatteten Bericht die Verhandlungen des Provinziallandtags und die Aussage des Landraths Brandts vor dem Aachener Gericht. In dem Begleitschreiben wird gerechtfertigt, daß die Provinzialverwaltung keine eigenen Anstalten für die von ihr unterzubringenden unheilbaren Kranken baute, sie vielmehr in Genossenschaftsanstalten unterbrachte. Gleichzeitig wird dem Vorwurf einer zu großen Vertrauensseligkeit gegenüber den Genossenschaftsanstalten entgegengetreten. Die Anstalten seien wiederholt revidirt und kontrolirt worden. Es seien Normativbestimmungen aufgestellt worden, denen sich die Alexianeranstalt nicht unterwerfen wollte. Den Alexianern sei deshalb schon vor Beginn des Aachener Prozesses eröffnet worden, daß eine Lösung des mit der Provinzialverwaltung bestehenden Verhältnisses erfolgen müsse, sodaß auch selbst bei einem anderen Ausgange des Prozesses den Alexianern zu Aachen die von der Provinz überwiesenen Kranken nicht belassen worden wären. Infolge der Ablehnung der Normativbestimmungen und des Ausganges des Prozesses sei seitens der Provinzialverwaltung unverzüglich das Erforderliche wegen anderweitiger Versorgung der in der Aachener Anstalt für Rechnung des Landarmenverbandes befindlichen Kranken in die Wege geleitet worden. Der binnen Kurzem zusammentretende Provinzialausschuß würde darüber beschließen, ob die sämmtlichen Kranken vorläufig in Provinzialanstalten übergeführt werden sollten oder ob die Anstalt Marienberg mit einem Anlaufsrechte angepachtet und in eine Provinzialpflegeanstalt mit ärztlicher Leitung und weltlichem Wirthschafts- und Pflegepersonal, also unter Ausschluß der Alexianerbrüder umgewandelt und die Geisteskranken dort belassen werden sollen.

Berlin. Die preußische Regierung beabsichtigt den Anlauf der Feldbahn.

Holtenau. Die Schlußsteinlegung ist programmmäßig verlaufen. Vom Hofe traf zuerst die Prinzessin Heinrich, gefolgt vom Prinzen Albrecht, ein, später der Kronprinz und die Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert, erstere Beiden in Uniformen des 1. Garderegiments zu Fuß, letzterer in Marineuniform. Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich traten bei der Leib-Kompagnie des 1. Garderegiments zu Fuß, Prinz Adalbert bei der von der Matrosenartillerie gestellten Ehrenkompagnie ein. Punkt 11 Uhr erschienen der Kaiser und die Kaiserin mit dem Prinzen August Wilhelm. Der Kaiser begrüßte die Truppen, worauf er den Kanal weihte (s. Tagesgeschichte). Nach den Hammerschlägen fiel die Musik mit der Volkshymne ein und die Geschütze feuerten Salut. Die Matrosenartillerie gab die ersten Schüsse, worauf sämmtliche im Hafen liegenden Schiffe einfielen. Nachdem alle dazu Berufenen die Hammerschläge gethan hatten, brachte Reichskanzler Fürst Hohenlohe das Hoch auf den Kaiser aus, in das die Menge begeistert einstimmte. Nach der Feier begrüßte der Kaiser die im Kaiserzelt anwesenden Damen und führte dann die Kaiserin zur Landungsbrücke, die Soldaten mit „Adieu!" begrüßend, was von den Soldaten laut erwiedert wurde. Hierauf kehrten der Kaiser und die Kaiserin mit Gefolge an Bord der „Hohenzollern" zurück. Das Wetter war während des ganzen Verlaufs der Feier prachtvoll.

* Kiel. Der gestern Abend stattgefundene Ball in der Marine-Akademie war von circa 2000 Personen besucht. Neben dem Akademiegebäude ist im Garten ein großes Zelt als Ballsaal errichtet. Während der Ankunft des Kaisers und dem großartigen Feuerwerk entlud sich ein schweres Gewitter. Das Kaiserpaar hielt einen einstündigen Cercle, während welchem die Kommandanten der ausländischen Schiffe vorgestellt wurden. Unter Anderen war auch der französische Admiral Renard mit mehreren französischen Offizieren anwesend. Außer dem König von Württemberg, den Prinzregenten von Bayern und Braunschweig und anderen Fürstlichkeiten war auch König Albert in der Uniform seines 2. Garde-Ulanenregiments erschienen, ferner die Minister von der Planitz und von Watzdorf mit Gemahlin und Kammerherr von Leipziger. Die Rückkehr erfolgte unter andauerndem Regen. — Heute Vormittag war prachtvolles Wetter. Der Kaiser trug die Uniform der Garde du Corps, König Albert Generalfeldmarschalls-Uniform mit dem Schwarzen Adlerorden. Die Kaiserin trug rosa Kleid, dunkelrothes Cape mit Goldstickerei und kleinen Hut mit dunklen Rosen. Bei der Ankunft und Abfahrt führte der Kaiser die Kaiserin am Arm. Die ganze Feier dauerte etwa eine halbe Stunde. — Nachzutragen ist, daß die Rede des Kaisers beim Festmahl in Hamburg eine Tendenz erhalten hat durch die Absage der Kaiserin, auf welche Bezug genommen war als Schleswig-Holsteinerin. Daher ist die offizielle Rede erst später erschienen.

* Holtenau. Der Kaiser hielt bei dem Festmahle folgende Ansprache: „Mit Freude und Stolz richte Ich Meine Blicke auf die glänzende Festversammlung und zugleich Namens Meiner hohen Verbündeten heiße Ich Sie Alle und die Gäste des Reiches herzlich willkommen. Innigen Dank sprechen Wir für die Theilnahme aus, die Uns bei der Vollendung dieses Werkes geworden, welches im Frieden geplant und im Frieden gebaut, heute dem allgemeinen Verkehr übergeben worden ist. Nicht erst in unseren Tagen ist der Gedanke, die Nord- und Ostsee durch einen Kanal zu verbinden, entstanden; weit zurück bis in das Mittelalter hinein finden wir Vorschläge und Pläne zur Verwirklichung dieses Unternehmens, und im verflossenen Jahrhundert war der Eiderkanal gebaut worden, der, ein rühmliches Zeugniß für die Leistungsfähigkeit der damaligen Zeit ablegend, doch nur für den kleinen Schiffsverkehr bestimmt war und den gesteigerten Anforderungen der Jetztzeit nicht zu genügen vermochte. Dem neubegründeten deutschen Reiche blieb es vorbehalten, diese große Aufgabe zur Befriedigung der Lösung entgegenzuführen. Mein verewigter Herr Großvater, Kaiser Wilhelm des Großen Majestät, war es, der in richtiger Erkenntniß der Bedeutung des Kanals für die Hebung des nationalen Wohlstandes und die Stärkung unserer Wehrkraft nicht müde wurde, dem Plan des Baues einer leistungsfähigen Wasserstraße zwischen der Nord- und Ostsee seine fördernde Theilnahme zuzuwenden und die mannigfachen Schwierigkeiten zu beheben, welche sich der Ausführung desselben entgegenstellten. Freudig und vertrauensvoll folgten die Verbündeten, die Regierungen des Reiches und nicht minder der Reichstag der kaiserlichen Initiative. Rüstig ging's vor acht Jahren an's Werk, das mit der fortschreitenden Ausführung in immer höherem Grade das orientalische Interesse erweckte. Was die Technik vom hervorragenden Standpunkte der Entwickelung hat schaffen können, was dem Eifer an Arbeitsfreudigkeit möglich war, was endlich zur Fürsorge für die zahlreichen am Bau betheiligten Arbeiter nach den Grundsätzen einer humanen Sozialpolitik des Reiches gefordert werden konnte, ist an diesem Werke geleistet worden. Deshalb darf mit Mir und Meinen hohen Verbündeten das Vaterland des gelungenen Werkes sich freuen. Aber nicht nur für die heimischen Interessen haben wir gearbeitet. Den großen Kulturaufgaben des deutschen Volkes entsprechend öffnen wir dem friedlichen Verkehre der Nationen untereinander die Schleusen des Kanals. Zu freudiger Genugthuung wird es uns gereichen, wenn seine fortschreitende Benutzung Zeugniß dafür ablegt, daß die Absichten, von welchen Wir geleitet worden sind, nicht allein verstanden, sondern auch fruchtbar werden zur Hebung der Wohlfahrt der Völker. Die Theilnahme an unserer Feier Seitens der Mächte, deren Vertreter wir unter uns sehen und deren herrliche Schiffe wir heute bewundern, begrüße Ich um so lebhafter, je mehr Ich darin eine volle Würdigung unserer auf die Aufrechterhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen zu erblicken das Recht habe. Deutschland wird auch das heute inaugurirte Werk in den Dienst des Friedens stellen und sich glücklich schätzen, wenn der Kaiser Wilhelms-Kanal in diesem Sinne allezeit unsere freundschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Mächten fördert und befestigt. Ich leere Mein Glas auf das Wohl der uns befreundeten Souveräne und Mächte. Hurrah! Hurrah! Hurrah!"

Kiel. Der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II." ist bei der gestrigen Durchfahrt durch den Kanal sechs Mal aufgelaufen. Der deutsche Schnelldampfer, mit den Abgeordneten an Bord, verspätete sich infolge Aufstoßens um fast eine Stunde. Der russische Avisio „Grosiatschi" hat eine Schraube eingebüßt, auch der Schnelldampfer „Trave" mit Abgeordneten an Bord, wurde theilweise an der Leine durch den Kanal geführt.

Kiel. Mehrere Journalisten besuchten das französische Kriegsschiff „Hoche" und das italienische Kriegsschiff „Sardegna". Auf ersterem fand ein reserwirter Empfang, auf die internationale

Friedrich & Glockner Gelbfarben, Lacke u. Firnisse als: Fabrik, Pinsel-, Schnellfr.-Farben, ausgewogen nur in uns. Del-Gesch. Zwingerstr. 13, Schäferstr. 12, Pieschen, Oststr. 8 und Löbtau.